

Dr. Hannes Androsch im Interview mit Raimund Löw über die neue Welt(un)ordnung – #50

Falter-Radio – der Podcast, 28.04.2018
(Transkript)

Löw: Sehr herzlich willkommen zum Falter-Radio für Samstag, den 28.4.2018: „Wie die Weltunordnung unsere Zukunft bedroht“: Die Frage stellen sich viele – wir wollen sie mit dem Industriellen und ehemaligen sozialdemokratischen Vize-Kanzler Hannes Androsch besprechen; Guten Tag Herr Androsch.

Androsch: Guten Tag.

Löw: „Perspektiven einer neuen Welt“ – so lautet der Titel eines Sammelbandes, aus Anlass des 80. Geburtstages von Hannes Androsch, in dem Experten und Journalisten mit den unterschiedlichsten Zugängen ihre Beiträge liefern. Ich begrüße Falter-Redakteurin Barbara Tóth, ebenfalls eine Buchschreiberin: „Stiefmütter: Leben mit Bonuskindern“ lautet ihr jüngster Titel – ein bisschen ein anderes Thema. Hallo.

Tóth: So ist es! Hallo!

Löw: Und ich freue mich, dass der Journalist Georg Hoffmann-Ostenhof hier ist – Isolde Charim ist kurzfristig verhindert. Willkommen!

Hoffmann-Ostenhof: Hallo.

Löw: Herr Dr. Androsch, wenn wir zurückblicken in die Zeit, in der Sie Politiker waren, in den 1970er- Jahren: da hat sich Österreich aufgemacht in die Welt, ist moderner geworden, ist weltoffener geworden. Heute ist eine andere Zeit, man hat das Gefühl, es geht in die andere Richtung. Aber damals: „Wie hat das die politische Führung damals geschafft, die Bevölkerung mitzuziehen in Richtung Öffnung zur Welt, in Richtung Weltoffenheit? So einfach war das ja auch nicht.

Androsch: Der Hintergrund der 70er-Jahre war, wenn man so will, etwas vereinfacht das 68er-Jahr. Das war nicht nur Studenten-Revolution, das war auch der Prager Frühling und sein Ende durch den Panzer-Kommunismus, wie das Ernst Fischer bezeichnet hat. Es waren die Unruhen in Nord-Irland, es war die Ermordung von Martin Luther King und von Bob Kennedy, dem Bruder des Präsidenten Kennedy: Es war also ein markantes Jahr in vielfacher Hinsicht und das war, wenn man so will, die stimmungsmäßige Kulisse, in der wir uns in der Opposition entfalten konnten unter Kreisky und er hat mit großem Gespür die Stimmung aufgenommen und zur Umsetzung gebracht und das hat uns den ersten Wahlerfolg `70 und weitere drei dann in der Folge mit absoluter Mehrheit gebracht und hat uns unglaubliche Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet. Und ich denke, dass wir sie in vielfacher Hinsicht erfolgreich nutzen haben können.

Löw: Hat Bruno Kreisky etwas von einem Populisten gehabt, wie man heute sagen würde, um die Menschen hineinzuziehen in sein Projekt?

Androsch: Nein. Ich halte den Begriff „Populist“ für falsch. Natürlich muss jeder Politiker ein Populist sein. Wir gebrauchen den Ausdruck heute falsch – und meinen die Demagogen. Und die lehne ich ab. Aber natürlich macht man Politik für und nicht gegen die Menschen. Der Begriff ist jetzt eingebürgert. Aber ich halte ihn in der Form für falsch. Was wir bekämpfen müssen sind die autoritären, nationalistischen Demagogen.

Löw: Sie waren damals Anfang 30 als Vize-Kanzler.

Androsch: Als Abgeordneter war ich 29, als Finanzminister 32 und ab 36 war ich Vize-Kanzler.

Löw: Jetzt haben wir einen Bundeskanzler, der ist ähnlich alt wie Sie damals waren. Gibt es besondere Herausforderungen, die einen jungen Politiker, der dann ganz vorn steht an der Macht, betreffen?

Androsch: Ich würde unterscheiden zwischen Regierungsmitglied und Regierungschef inklusive Partei-Vorsitzender. Finanzminister habe ich mir mit sieben Jahren parlamentarischer Vorlaufzeit und mit entsprechender Ausbildung – fertiges Studium, Wirtschaftsprüfung usw. – also mir zugetraut. Ich hätte mir sehr viel später noch nicht zugetraut, Kanzler vielleicht, Partei-Vorsitzender nicht. Sie werden fragen warum? Weil die Integrationserfordernisse für den Partei-Vorsitzenden das schwierigste dabei sind und ohne Partei-Vorsitz ist man nicht Kanzler. Punkt.

Löw: Aber der junge Sebastian Kurz erinnert Sie der manchmal irgendwie an den jungen Hannes Androsch?

Androsch: Nein, ich habe fertig studiert und habe einen Beruf nicht nur erlernt gehabt, sondern schon ausgeübt und auf diesen kleinen Unterschied lege ich allerdings großen Wert.

Löw: Der Bundeskanzler ist ja noch immer inskribierter Student, oder? Haben Sie in der Biographie geschrieben.

Tóth: Ja, ich glaube da hat sich am Status nichts verändert.

Hoffmann-Ostenhof: Aber so Aufbruchsstimmungen, wie sie offensichtlich in den 70er-Jahren waren – also normalerweise kommen bei Aufbruchsstimmungen Junge ans Ruder. Also bei Revolutionen kommen Junge ans Ruder, bei Aufbruchsstimmungen. Das war Androsch, war klar. Androsch war irgendwie der Ausdruck einer neuen Zeit.

Androsch: Poldi Gratz

Hoffmann-Ostenhof: Ja, genau, Poldi Gratz; und dann die Frauen – das war Aufbruchsstimmung. Was Kurz jetzt repräsentiert ist keine Aufbruchsstimmung. Das ist eine fingierte Aufbruchsstimmung: „Es muss alles neu werden!“. Das ist aber etwas virtuelles, das ist nicht wirklich – so wie die Bewegung auch keine Bewegung ist. Es ist etwas anderes.

Löw: Damals hat Österreich aufgemacht. Macht Österreich heute zu?

Tóth: Ja, es macht heute natürlich zu. Also das, was Sebastian Kurz macht, ist, dass er in Wahrheit rückabwickelt was 2015 passiert ist. Ich gebe Dir Recht, es ist quasi keine Aufbruchsstimmung, aber das ist die Parallele zu damals. Das Setting das damals 68 war, was wahrscheinlich Bruno Kreisky Rückenwind gegeben hat, ist heute 2015 diese Flüchtlingskrise, mit deren Rückenwind Sebastian Kurz quasi an die Macht gekommen ist. Und wir sehen das alle wahrscheinlich sehr kritisch, aber aus Sicht derjenigen, die ihn gewählt haben, macht er jetzt quasi genau das, was die für richtig empfinden. Er versucht also rückabzuwickeln – die Leute wieder zurückzubringen, Grenzen zu schließen.

Löw: Wie riskant ist das „Grenzen zu schließen“ in der heutigen Situation Hannes Androsch?

Androsch: Naja, ich würde meinen, er repräsentiert eine Sehnsucht; die Sehnsucht danach, dass sich etwas sinnvoll verändern muss, weil sich die Umstände geändert haben. Und die Jugend ist dafür erfrischend. Der Unterschied zu Kreisky, der Regierung Kreisky, die zuerst eine Mindestregierung ist, und das hat er auch so formuliert: Erfahrung und Erneuerung. Vergessen wir nicht, dass der eine Teil der Regierung - Kreisky selber, aber auch Firnberg oder Broda oder Rösch - natürlich ein Bündel von Regierungserfahrung mitgebracht hat und dass ein Poldi Gratz und vielleicht ein Hannes Androsch vielleicht den anderen Teil ...

Hoffmann-Ostenhof: Fischer

Androsch: Fischer ist dann später dazu gekommen in der Form, aber ohne Frage. Das war der Teil der Erneuerung, also es war der Cocktail ein anderer und das macht schon einen Unterschied aus. Und ob er mit Ankündigungen und Versprechungen und Evaluierungen und anderen Dingen letztlich die Sehnsüchte, die sich artikuliert haben, befriedigen kann, sei dahingestellt. Da habe ich meine Zweifel, wenn ich etwas sarkastisch formulier: Mir kommt die Regierung schon ein bissl vor wie ein aktionistischer Ruderverein. Aber des Rückruderns.

Löw: Zurückrudern, das heißt Grenzen eher zu als auf?

Androsch: Das heißt, Dinge, die er selber beschlossen hat, wieder aufheben. Das Rauchverbot in Lokalen, das woanders längst eine Selbstverständlichkeit ist, in den Kneipen in Deutschland schon zehn Jahre, wieder rückgängig zu machen – das ist ein Paradebeispiel für Rückruderei.

Tóth: Beispielsweise Maßnahmen, die er als Integrations-Staatssekretär noch befürwortet hat, werden jetzt wieder zurückgenommen.

Androsch: Naja, als Integrations-Staatssekretär und dann Minister kann er auf keine besonders glanzvolle Bilanz verweisen, das sei wohl auch angemerkt. Damit werden wir die Zukunft nicht gewinnen und schon gar nicht mit der stramm erscheinenden Politik, die so ein bisschen alpiner Orbainismus sein will. Wir machen aus Österreich eine alpine Wagenburg und nach Möglichkeit innerhalb Europas eine Festung und dann werden wir die Außengrenzen schützen mit 12 berittenen Polizisten und mit den Panzern und den nicht fliegenden Eurofightern werden wir Löcher ins

Mittelmeer graben, damit die Außengrenze geschützt ist. Das ist ja in Wahrheit eine Frotzelei.

Löw: Ist das nicht ein Trend, der über die Parteigrenzen von ÖVP und FPÖ hinausgeht, zu sagen, „bitte wir wollen uns zurückziehen aus der Welt“. Freihandel war noch vor vielen Jahren etwas, wo man gesagt hat, ja der gibt uns viel mehr Möglichkeiten – heute ist das fast ein Schimpfwort, auch in Ihrer Partei, der SPÖ.

Androsch: Na gut, also der Freihandel hat uns unter anderem geholfen, 70 Jahre steigenden Wohlstand und Wohlfahrt erreichen zu können. Mich hat die Haltung meiner eigenen Partei in dieser Frage verwundert und geärgert. Und dass man, nachdem es eh schon in trockenen Tüchern ist, noch immer nach trauert. Wir wären froh, hätten wir jetzt im Verhältnis zu Amerika ein TTIP. Also das ist eine andere Form des Rückruderns. Aber das ist ein Rückrudern in die Zwischenkriegszeit ökonomisch – vom Politischen abgesehen.

Löw: Sie beschreiben in Ihrem Beitrag in dem Buch „Zukunft erkennen, gestalten“ – da beschreiben Sie eine chaotische Weltsituation mit dem Ende des amerikanischen Jahrhunderts, dem Rückzug Amerikas von der Verantwortung als Führungsmacht und den Aufstieg Chinas. Diese Umbruchsituation in der Welt, was bedeutet das für Österreich? Man kann sagen, da kann man viel diskutieren, aber was ist jetzt das größte Risiko oder die größte Gefahr, die sich daraus ergibt? Die größte Veränderung, die sich daraus ergibt für Österreich?

Androsch: Nicht nur für Österreich, Österreich innerhalb Europas. Europa läuft Gefahr, im Abseits zu landen und in die Bedeutungslosigkeit zu versinken. Das gilt schon für die uns unmittelbar betreffenden Themen: Osteuropa, Balkan, Naher Osten, Mittlerer Osten, Nordafrika – das ist in der europäischen Nachbarschaft, nicht in der chinesischen und nicht in der amerikanischen. Und innerhalb Europas kann man uns nicht den Vorwurf machen, dass wir eine besonders zukunftsorientiert konstruktive Rolle spielen, sondern wir haben uns – und im Grunde seit dem Ende des Sowjet-Imperiums - international zunehmend und inzwischen verstärkt isoliert.

Hoffmann-Ostenhof: Wer? Europa oder Österreich in Europa?

Androsch: Europa im Abseits und wir innerhalb Europas isoliert. Wir fangen uns da Themen an, die längst gelöst sind – Stichwort „Südtirol“ oder Stichwort „dem Trump nachrennen“ nach „Jerusalem als Hauptstadt Israels“ oder am „Balkan“ unnötig und „Bewunderung für Orban“ und „Lakaien von Putin“ und so weiter. Das ist entsetzlich und hat sich ja erst jetzt dieser Tage manifestiert: Wenn man Vermittler sein will, dann müssen die, zwischen denen es zu vermitteln gälte, selbst kommen zum Heinzelmännchen. Aber sich anbieten, das ist ja wohl das Dummste, was man machen kann. Und die Blamage ist ja auch prompt erfolgt.

Löw: Das heißt Russland anbieten, zu vermitteln.

Androsch: Natürlich, wir haben uns angebiedert und man hat uns eine Abfuhr erteilt. Aber selbst, wenn die Russen zugestimmt hätten, hätten genau deswegen die anderen nein gesagt.

Löw: Wie tief ist diese Isolation? Ist das nicht ein bisschen zu scharf formuliert, werden manche sagen?

Hoffmann-Ostenhof: Naja, es gibt eine klare Ost-Tendenz in der österreichischen Politik. Und die ist vielfältig. Von den verrückten Putinianern in der FPÖ, über die Wirtschaft teilweise, die mit den Russen gut sein will.

Androsch: Kurz selbst ist ein Orbanist.

Hoffmann-Ostenhof: Kurz ist ein Orbanist, dann ist man ein bissl antisemitisch mit den Anti-Soros-Geschichten, usw. Kurz hat zu dem Soros-Sager vom Herrn Gudenus gesagt, das ist nicht seine Meinung, aber man kann doch sachlich reden. Nur ist das keine sachliche Rede gewesen von Gudenus, sondern das war eine Ungeheuerlichkeit.

Tóth: Von einem Kanzler erwartet man sich deutlichere Worte.

Hoffmann-Ostenhof: Man erwartet sich „das geht nicht“ und das hat er nicht gesagt, weil er natürlich auch sympathisiert mit Orban auf verschiedenen Ebenen. Und es gibt gleichzeitig eine anti-westliche Stimmung, die geht von links bis ganz nach rechts. Stärker wahrscheinlich die anti-westliche Stimmung als in vielen anderen Ländern. Und das ist natürlich eine Gefahr. Was jetzt notwendig ist, ist eine klare Position zur Öffnung, eine klare West-Position.

Löw: Macht das die SPÖ? Ich meine, die SPÖ ist in der Oppositionsrolle, die SPÖ hat das Land jahrelang geführt. Wo ist die Stimme der SPÖ in einer solchen Situation, wenn sich, wie Hannes Androsch sagt, wie Georg Hoffmann-Ostenhof sagt, das Land weg bewegt geopolitisch vom Zentrum Europas ein bissl in einen Graubereich zwischen Hier und Moskau?

Tóth: Also ich glaube, es gibt diese Stimmen in der SPÖ, man hört sie nur noch nicht deutlich genug. Ich erwarte mir da noch einiges, vor allem im Zuge des Wahlkampfes zum Europäischen Parlament. An Positionierung momentan ist es, finde ich, derzeit noch ein bisschen zu schwach, die Konterposition ist noch ein wenig schwach wahrnehmbar.

Löw: Die Sozialdemokratie ist in Europa überall in einer extrem schwierigen Situation. Ist das ein Punkt?

Androsch: Auch die Christlich-Sozialen. Wenn Frau Merkel mit 32 % die Wahlen hinter sich gebracht hat, zwar noch Kanzlerin geworden ist – für wie lange immer – dann muss sich der Adenauer im Grab umdrehen.

Löw: Aber die Christ-Demokraten regieren die Mehrheit der EU-Staaten.

Androsch: Aber die Sozialdemokratie hat diese Entwicklung und diese Veränderungen und die Tatsache, dass sie darauf keine Antworten gefunden hat, keine Neuorientierung geschafft hat, keine Perspektiven und damit Orientierung geöffnet hat, deutlich stärker getroffen. Da kann man noch sagen, die Sozialdemokratie in Österreich weniger als in Italien oder den Niederlanden oder in Frankreich oder selbst in Deutschland. Das ist zwar richtig, aber Trost ist es noch lange

keiner. Hier ist in Europa ein großer Nachholbedarf. Wir haben noch nicht angesprochen alles was im Zusammenhang mit der Digitalisierung schon im Gange ist und noch auf uns zukommt und nach Antworten heischt. Weil das kann man nicht mit irgendeiner Maschinen-Steuer oder einer Roboter- Steuer lösen, das ist eine Illusion. Und West-Orientierung manifestiert sich nicht darin, dass man über das CETA-Abkommen eine ohnehin in die Hose gegangene, lächerliche Abstimmung macht und nachdem das ohnehin gelaufen ist, noch immer daran fest hält. Also ich bin da noch nicht so optimistisch, jedenfalls kann ich's nicht erkennen, aber möglicherweise haben Sie da ein besseres Voraus-Gefühl.

Löw: Das Gefühl ist, Europa ist in Gefahr. Die Sozialdemokratie ist in einer möglicherweise existentiellen Krise in Europa. Es gibt zwei Modelle, wie es weitergehen könnte. Das eine ist das Modell Orban, also autoritärer Nationalismus, das andere ist das Modell Macron. Eine Vision in Richtung stärkerer Integration, um eine größere Rolle in der Welt auch zu spielen. Ist das in Wirklichkeit die Auseinandersetzung, die wir in den nächsten Monaten oder auch Jahren haben werden zwischen Macron-Politik und Orban-Politik?

Hoffmann-Ostenhof: Ich glaube, Macron ist im Moment der interessanteste Politiker in Europa, der tatsächlich etwas will. Der, im Unterschied zu den anderen, die irgendwie verwalten wollen und schauen, dass das alles nicht auseinander fliegt, hat er ein Projekt. Das Projekt „verstärktes Europa“ mit eigenem Budget für die Euro-Staaten und das ist natürlich gefüttert durch nationale Interessen. Frankreich will wieder eine Rolle auf der Welt spielen. Und offensichtlich – ich habe den letzten Leitartikel oder die letzte Hauptgeschichte im „Spiegel“ gelesen, wo die Deutschen sagen „Um Himmels Willen!“ Die längste Zeit hat es geheißen, wir sind die führende Macht und jetzt sind's die Franzosen. Der wird empfangen in Washington mit allem Pomp und nicht die Frau Merkel, die maximal auf Arbeitsbesuch hingeht. Und wer hat in Syrien etwas gemacht? Macron und nicht die Deutschen, die haben gar nichts damit zu tun gehabt.

Androsch: Naja und die May.

Hoffmann-Ostenhof: Und die May, die hat aber nur eine Nebenrolle gespielt:

Löw: Im Kern für das Auftreten von Macron und die Perspektive ist „Europa muss in der Welt auch eine Rolle spielen, um nicht unterzugehen.“ Ist das etwas, was zum Beispiel auch in der österreichischen Politik eine Seite zum Klingen bringen könnte, wo man sagt, ok, Macron ist eine Orientierung, auf die könnten sich vielleicht mehrere Parteien in Österreich einigen?

Tóth: Es gibt ja ein spannendes Vergleichsmomentum zu dieser Gegenüberstellung – gehen wir in Richtung Orbanismus oder ist Macron unser Weg? Wenn wir zum Beispiel zurückblicken auf die österreichischen Präsidentschafts-Wahlen und das Wahlbündnis, das es für Alexander Van der Bellen gab. Das ist ja eine Plattform gewesen, die hat deutlich über das hinausgereicht, was jetzt SPÖ und Grüne abbilden. Da waren sehr, sehr viele konservative, bürgerliche Politiker dabei, die sich eben nicht so ganz mit Sebastian Kurz und seinem Kurs anfreunden können. Und das war natürlich auch eine klar pro-europäische Wahl-Plattform und es war auch eine, die sich klar abgegrenzt hat zu den Rechts-Demagogen – ich sag jetzt nicht Rechtspopulisten, weil Sie haben da einen wichtigen Punkt angesprochen – Rechts-

Demagogen, FPÖ. Das finde ich ein sehr spannendes Referenz-Projekt. Ich frag mich immer, ob das vielleicht auch einmal wiederholt werden kann. Also die Wähler-Plattform, die es damals gab, die gibt es ja auch nach wie vor, die wartet ja eigentlich darauf, dass man sie wieder aktivieren könnte.

Löw: Darf ich mich selber zitieren und zwar auf Twitter: Da gab es gestern Abend einen Tweet von Christian Kern, der Macron sehr gelobt hat, und ich habe ihm auf Twitter eine Frage gestellt, die lautete: „Den klarsten Entwurf für ein starkes Europa hat Macron vorgelegt. Können Sie sich vorstellen, dass die Sozialdemokraten und andere auf Grundlage der Macron-Vorschläge eine Partei-übergreifende Liste bei den Europa-Wahlen bilden?“ Christian Kern hat nicht geantwortet, aber immerhin, er hat es „geliked“ auf Twitter. Also möglicherweise gibt es eine solche Diskussion. Ist das etwas, wo man sagen könnte, Europa-Wahlen sind ein Instrument, wo man auch verschiedene Parteien, die verschiedene Traditionen haben, bündeln könnte, um eine proeuropäische Macron-Linie? Wie sieht das der ehemalige Vize-Kanzler?

Androsch: Es ist jedenfalls überlegenswert, denn immerhin hat erfreulicherweise und entgegen mancher Befürchtung der Macron einen deutlichen Wahlsieg in Frankreich erzielen können und damit sind die Befürchtungen weggefallen und das war erfrischend in vielfacher Hinsicht. Was die Inhalte anlangt, bin ich etwas skeptischer: meint er Europa oder meint er „To make France great again“?

Hoffmann-Ostenhof: Er weiß ganz genau, dass Frankreich nur groß wird, wenn Europa stark ist. Nur im Rahmen Europas kann Frankreich überhaupt eine Rolle spielen.

Androsch: Naja, jetzt kann man auch sagen, der Karl der Große hat einen Fehler gemacht, dass er das zwischen seinen Nachfolgern geteilt hat das Franken-Reich. Das ist also das Hin und Her und hat auch viel Schlimmes gebracht. Und dass Deutschland jetzt in einer schwächelnden Phase ist und, ich fürchte noch für einige Zeit bleiben wird, was die Sache nicht besser macht, gibt ihm da einen Spielraum. Aber ich habe den Eindruck, dass er mehr französischer Präsident als ein fehlender Führer des Europa-Projektes ist.

Löw: Aber er ist Präsident geworden mit dem Versprechen, europäische Politik zu machen. Das war der Kern des Unterschieds zu Le Pen und zu den Rechts-Extremen.

Androsch: Ja, aber damit ist er Präsident geworden – das zeigt nur, dass das Potential da ist. Was er jetzt tut, scheint mir doch allzu sehr „to make France great again“ – einen Hauch von Trumpismus – viel charmanteren, zugegeben, und das macht mich besorgt. Umso mehr als die Deutschen praktisch ausfallen und so wie die gegenwärtige Koalition begonnen hat und sich aufstellt, sehe ich auf absehbare Zeit nicht das notwendige Widerlager und jede Brücke braucht ein Widerlager, weil mit einem Ende kann man keine Brücke errichten.

Tóth:

Die konservativen Parteien in Europa sind ja unglaublich pragmatisch, nicht? Der Orban darf in der EVP bleiben, weil sie wollen die Mehrheit im Parlament haben. Wenn jetzt also die progressiven Parteien diesen Pragmatismus akzeptieren oder übernehmen könnten und sozusagen für die Europa-Wahlen vielleicht ein neues

Wahlbündnis auch entstünde, dass ihnen dann – und das ist ja die Abmachung – der Spitzenkandidat der jeweiligen Fraktion ist dann auch Kommissions-Präsident, also wenn da ein progressiver, sozialdemokratischer, liberaler Präsident Europa führen könnte, das wäre dann wahrscheinlich wiederum für all die Sozialdemokraten in den Nationalstaaten mit Sicherheit ein wichtiges Signal. Ich meine, das ist jetzt sehr träumerisch, aber...

Androsch: Naja ...

Tóth: ... hätte natürlich eine interessante Schlagseite.

Hoffmann-Ostenhof: Na gut, die Liberalen zum Beispiel, also der Verhofstadt in Brüssel – die würden sicherlich mitmachen.

Löw: Es gibt auch unter den österreichischen Europa-Abgeordneten durchaus eine solche Diskussion, weil wenn man Othmar Karas zuhört, dann ist der sicherlich nicht jemand, der begeistert ist von der Art, wie das hier läuft.

Androsch: Naja, das würde Sinn machen, ob's dazu kommt, sei dahingestellt. Weil wir, zur Weiterführung des allemal erfolgreichen Europa-Projektes auch eine Perspektive und eine Fülle von Maßnahmen, die ja an sich definiert sind, Finanz-Union und Bank-Union, was immer - gemeinsame Sicherheits-, Außen-Politik, Asyl-Politik benötigen; wir brauchen auch wieder eine europäische Führung vom Zuschnitt eines Hallstein oder eines Delors, was gegenwärtig sicher nicht der Fall ist.

Löw: Also wir werden es sehen – in einem Jahr wissen wir vielleicht, ob wir in der Runde jetzt hier etwas begründet haben, einen Anstoß zu geben zu irgendeiner Art von Kommunikation zwischen – was weiß man – Othmar Karas, den Sozialdemokraten und dem Herrn Macron.

Androsch: Den Liberalen.

Löw: Sie wären dafür für eine solche Allianz?

Androsch: Ja, ich hielte das für sinnvoll.

Löw: Machen wir noch einen kurzen Sprung von Europa und schauen wir in Richtung Asien. Ihre Firma ist in Asien sehr präsent, in China mit zwei Produktionsstätten. China ist der aufsteigende Faktor in der Weltpolitik, aber China ist autoritär regiert, wird immer autoritärer regiert. Aus Ihrer Sicht: Ist diese Attraktivität, die das autoritäre Regierungsmodell von China hat, international – ist das eine Herausforderung, eine Gefahr für die liberale Demokratie?

Androsch: Dass das wieder aufsteigende China noch lange nicht dorthin zurück ist wo es vor 200 Jahren verdrängt worden war, ist eine Sache. Die chinesische Geschichte war nie das was man Westminster-Demokratie nennen kann. Also da müsste man sehr viel ausführlicher reden. Ob der jetzige Kurs, der sich sehr wohl in vielen Dingen von dem von Deng Xiaoping Eingeleiteten begonnen hat, zu unterscheiden – wobei ich nicht übersehen will, dass erst vor wenigen Tagen der Xi Jinping als Staatspräsident und Generalsekretär und was immer noch sonst, gemeint hat, mit lebenslanger Führerschaft ist er missverstanden worden,

da muss ja hinter den Kulissen einiges geschehen sein, damit er ein solches Dementi absetzt. Aber das ist China. Unterschätzen wir nicht Indien, das in kurzer Zeit natürlich wirtschaftlich gesehen weit hinter China zurück liegt, aber inzwischen in einem kräftigen Aufholprozess ist in seiner chaotischen Konfiguration eine Demokratie, also mit Machtwechsel ohne Putsch und der viel jüngeren Gesellschaft, das in kurzer Zeit wahrscheinlich 200 Millionen mehr Einwohner hat als China. Also es ist nicht nur die Fixation von China ein Thema, sondern die Aufmerksamkeit für Indien notwendig und daneben soll man andere Staaten, ich denke nur an Indonesien oder sowieso immer auch Südkorea oder Japan, nicht vergessen.

Löw: Es ist auf jeden Fall eine Verschiebung in Richtung Asien und es ist eine Verschiebung von einem internationalen System, wo es eine Führungsmacht gegeben hat, zu einer Vielzahl von Mächten, die wahrscheinlich längere Zeit dauern wird.

Androsch: Der Pendel der Geschichte, der begonnen hat, wann immer – sagen wir vor 200 Jahren spätestens wieder nach Westen auszuschlagen, schlägt wieder zurück oder die Sonne der Geschichte wendet sich wieder mehr dem Osten zu. Das führt dazu, dass wir weder eine Bipolarität wie im Kalten Krieg mehr haben, noch eine Unipolarität, ein Hegemon in Form der Vereinigten Staaten. Aber auch lange noch nicht eine Multi-Polarität wie im 19. Jahrhundert in Europa, das Gleichgewicht der fünf wichtigsten Kräfte, sondern wie das ein Amerikaner, Haas, bezeichnet hat, für lange Zeit eine Non-Polarität und das ist ein ziemlich chaotischer Zustand. Die alten Gewissheiten sind weg und neue deswegen noch nicht entstanden.

Löw: Ein chaotischer Zustand, auf den sich Europa, auf den sich Österreich einstellen muss. Das war das Falter-Radio für Samstag, den 28.04.2018. Ich bedanke mich bei den Diskutanten hier in der Wiener Innenstadt: Hannes Androsch, Barbara Tóth, Georg Hofmann-Ostenhof und ich verabschiede mich von all jenen, die uns über das Freirad auf UKW zugehört haben, dem Freien Radio Tirol; ab nächster Woche werden wir auch in Kärnten zu hören sein, auf den Frequenzen von Radio Agora. Der Falter macht News – Woche für Woche und er bietet Hintergrund-Informationen in einer Zeit der Welt-Unordnung. Ein Falter-Abonnement unterstützt unsere journalistische Arbeit – dieser Podcast ist ja gratis, den Falter kann man online abonnieren über das Internet.

Im Namen des gesamten Teams verabschiede ich mich bis zur nächsten Folge.